Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von In'eraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 27. August 1885. Nr. 398.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat September für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Die Tage von Kremsier.

Die beiden Festtage in dem weltfernen hannakischen Städtchen Kremsier, das allerdings schon einmal eine bedeutende politische Rolle gespielt hat, in jenen Tagen nämlich, als der österreichische Reichsrath aus der aufrührerischen Hauptstadt der Monarchie flüchtete und in seinen Mauern tagte, das aber seitdem nur genannt wurde, wenn der dort residirende Streiter der ecclesia militans, der Erzbischof von Olmütz, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, — sind nun zu Ende. Die Monarchen der beiden benachbarten Kaiserreiche haben während dieser Zeit mit einander dejeunirt, dinirt, soupirt und den Thee eingenommen; sie haben gemeinschaftlich einer Theater-Vorstellung beigewohnt, Truppen besichtigt und gejagt und zwischenein wohl auch die genügende Zeit gefunden, um sich mit ernsteren Dingen zu beschäftigen. Daß es sich bei der Zusammenkunft in Kremsier um irgend welche wichtigen politischen Abmachungen nicht handeln kann, stand von vornherein fest. Nichtsdestoweniger wird von keiner Seite die politische Bedeutng der Zusammenkunft bezweifelt, so sehr dieselbe äußerlich lediglich den Charakter eines freundschaftlichen Besuches tragen mag, den der junge Herrscher von der Newa Strand mit seiner Familie seinem Freund und Vetter, dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich, und seinem Hause gemacht hat. Der Telegraph, welcher alle äußeren Details über die letzten beiden Tage mit der größten Genauigkeit gemeldet hat, schweigt über die tiefere Bedeutung der Zusammenkunft, die sich ja naturgemäß der allgemeinen Kenntniß entzieht. Wer die Entwickelung der politischen Verhältnisse aus telegraphischen Meldungen beurtheilen wollte, der müßte zu dem nothwendigen Schluß gelangen, daß die Monarchen gr.ßer Länder miteinander zusammenkommen, um auch einmal an fremden Tischen zu essen und in fremden Revieren zu jagen, und doch haben diese Besuche ihre tiefere Bedeutung auch dann, wenn keinerlei wichtige politische Abmachungen bei denselben stattfinden. Auch die Tage von Kremsier dürfen eine solche Wichtigkeit beanspruchen, nicht etwa deshalb, weil die beiden leitenden Minister ihre Monarchen bei dieser Zusammenkunft begleitet haben, sondern weil es in der Natur der Sache liegt, daß solche Begegnungen der Herrscher, auch ohne daß bei denselben bestimmte Vereinbarungen stattfinden, bestimmenden Einfluß auf die Natur der gegenseitigen Beziehungen ausüben.

Ueber den Verlauf der Festlichkeiten liegen nachfolgende Telegramme vor:

Kremsier, 26. August. (B. B.-C.) Der Verlauf der Feste war glänzend, der Verkehr beider Kaiserpaare denkbar herzlichst. Allgemeine Gesprächsstoffe bildete die Einladung der Hofschauspieler zu dem gestrigen Thee-Abend. Die Zarin komplimentirte Frau Wolter überschwänglich. Auch das österreichische Kaiserpaar unterhielt sich mit den Damen Wolter und Schratt, sowie mit den Herren Sonnenthal und Baumeister äußerst leutselig. Die Kaiserin sagte zu Frau Wolter, daß die Erzherzogin Valerie zu ihren glühendsten Verehrerinnen zähle. Das Zarenpaar applaudirte den Künstlern bei der Vorstellung auf das lebhafteste und lachte herzlichst über das Lustspiel. Große Sensation machte der Schmuck der Zarewna, die in weißer, mit weißen Spitzen geputzter dekolletirter Toilette fascinirend aussah. Um den Hals trug dieselbe eine achtreihige Perlenschnur, außerdem ein großes Diamant-Kollier, welches nußgroße Diamanten enthielt. Großfürst Wladimir promenirte heute mit dem Kronprinzen Rudolf durch die dichtgefüllten Straßen. Der Großfürst stutzte über die Menschenmenge, doch Kronprinz Rudolf machte Bahn, worauf der Zarewitsch sagte: „on voit bien qu'on est en Autriche!" Der russische Hof erkannte rückhaltlos den Glanz der Kremsierer Arrangements und die große Herzlichkeit der Aufnahme an.

Der Kaiser von Oesterreich verlieh dem Großfürsten Georg das Großkreuz des Stefans-Ordens. Heute hatten die Minister Giers und Kalnoky eine zweistündige Konferenz. Der Zar übersandte dem Kardinal Fürstenberg sein Portrait. Die Fahrt zur Jagd erfolgte in zweispännigen offenen Hofequipagen und im Jagdkostüm. Als die Kaiser aus dem Schloßparke herausfuhren, wurden dieselben mit lauten Hoch- und Slawarufen empfangen. Kaiser Franz Josef rief der Menge laut und herzlich: „Grüß Euch Gott!" zu. Der Zar, sehr freundlich und heiter dreinblickend, schwang wiederholt seinen Lodenhut, gleichzeitig nach allen Seiten grüßend. Zur Jagd waren 350 Stück Hochwild aufgetrieben, die mit Netzen umstellt wurden. Später fuhren die Kaiserinnen, die Großfürstin und die Großfürsten und Erzherzog Karl Ludwig zum Dejeuner in den Fürstenwald. Die Zarin trug ein blaues weißgetupftes Kleid und einen blaugeputzten Strohhut, die Kaiserin Elisabeth ein enganliegendes schwarzes Sammetkleid und einen schwarzen Strohhut. Die Zarin und die Kaiserin Elisabeth wurden von der Volksmenge mit stürmischem Jubel begrüßt.

Während der Besichtigung der Jagdbeute sagte der Kaiser von Oesterreich zum Zar: „Dir hat heute gewiß Niemand Glück gewünscht zur Jagd, denn Du hast ja eine Kapitalstärke erzielt." Der Zar spendete dem Jagdpersonal 1000 Dukaten.

Kremsier, 26. August. Die Kaiser Franz Josef und Alexander, Kronprinz Rudolf und Großfürst Wladimir begaben sich heute Vormittag im Jagdkostüm nach dem Fürstenwald, wo unter einem Zelte eine Tafel zu 32 Gedecken zu einem Déjeuner dinatoire hergerichtet war. Die höchsten und hohen Herrschaften passirten in fünf zweispännigen offenen Wagen das Forsthaus zum eigentlichen Jagdterrain. Während der Jagd unternahmen die übrigen Herrschaften eine Birutschade durch den Schloßpark. In dem ersten Wagen saßen beide Kaiserinnen. Bei dem Forsthause verließen die Herrschaften die Wagen. Der russische Hofmaler Zichy fertigte hierselbst Skizzen für das Tagebuch des Kaisers von Rußland an.

Kremsier, 26. August. Um 1 Uhr Mittags ließ Kaiser Franz Josef die Jagd im Fürstenwalde abblasen. Die Jagdgäste erschienen alsbald bei dem Forsthause, wo beide Kaiserinnen von den Kaisern begrüßt wurden. Während der Tafel im Jagdzelte erklangen aus einiger Entfernung Fanfaren und Jagdstücke eines Hornquartetts, welche die Bewunderung der ganzen Tischgesellschaft erregten. Dieses Arrangement bildete eine sinnige Ueberraschung für den Kaiser und den Großfürsten Wladimir, welche für Hornmusik eine besondere Vorliebe haben und sichtlich erfreut waren. Sodann wurde das erlegte Wild, von welchem 41 Stück zur Strecke geliefert waren, besichtigt. Verschiedenfarbige Bänder bezeichneten die Jagdbeute der Kaiser Alexander und Franz Josef, sowie des Kronprinzen Rudolf und des Großfürsten Wladimir. Beide Kaiserinnen traten auf die Mitglieder des Hornquartetts zu und äußerten sich höchst anerkennend über die Schönheit der gehörten Vorträge. Dem anwesenden Jagdherrn, Kardinal Fürstenberg, sprachen die Kaiser und Großfürst Wladimir herzlichen Dank aus. Unter Fanfaren trat sodann die hohe Gesellschaft die Rückkehr an. Nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen reisen die russischen Gäste heute Abend 10 Uhr ab. Kaiser Franz Josef, welcher dieselben zur Bahn begleitet, wird, ohne wieder zurückzukehren, kurz darauf zu den Manövern bei Pilsen abreisen. Kronprinz Rudolf und Erzherzog Karl Ludwig begeben sich Abends 11 Uhr nach Wien, wohin die Kaiserin morgen früh 9 Uhr nachfolgt.

Kremsier, 26. August. Um $6^1/_2$ Uhr fand das Hofdiner statt. Dasselbe hatte 69 Gedecke. Die zu dem Gefolge der russischen und österreichischen Herrschaften gehörigen Personen hatten die ihnen neu verliehenen Orden angelegt. Die Tafelmusik wurde von der Kapelle des Alexander-Regiments ausgeführt.

Deutschland.

Berlin, 26. August. In der nächsten Landtagssession werden die Projekte, welche über den Ausbau des Kanalnetzes zwischen der Elbe und Oder bestehen, sowie das Rhein-Ems-Kanalprojekt und zwar in einer gemeinschaftlichen Vorlage, die bereits in der verflossenen Session des Abgeordnetenhauses von dem Ressortminister angekündigt worden ist und neuerdings bestätigt wird, durch die Regierung zur Berathung und Beschlußfassung unterbreitet werden. Es ist daher erklärlich, daß die Interessenten sich beeilen, ihre Wünsche hinsichtlich jener Projekte zu formuliren. Das ist soeben seitens der Interessenten des Rhein-Ems-Kanals geschehen. In einer Konferenz, welche diese gestern unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten v. Hagemeister in Ruhrort abgehalten haben und zu der der Oberbürgermeister von Duisburg, Lehr, Direktor Fettich aus Ruhrort und außerdem namentlich Vertreter der betheiligten Handelskammern erschienen waren, wurden die Anträge von Duisburg und Ruhrort, wonach der Rhein-Ems-Kanal in den Kaiserhafen einmünden und mit dem Duisburger Hafen verbunden werden soll, einstimmig genehmigt.

— Ueber den traurigen Zustand der Oder oberhalb Ratibor brachte ein Theilnehmer der Oderstrombereisung in der „Schles. Ztg." einen drastischen Bericht. Der „Oberschl. Anz." reproduzirte ihn und schließt mit dem Rathe, jeden Groschen für die Schiffbarmachung der Oder oberhalb Kosel zu sparen und alle disponibel zu machenden Mittel ausschließlich für den Schutz der Uferländer durch Eindeichung des Flusses zu verwenden. Die Adjazenten, versichert das oberschlesische Blatt, wollen von der Regulirung der Oder garnichts mehr wissen. Auch nach der Ansicht des Berichterstatters der „Schles. Ztg." sind die Zustände oberhalb Ratibor der Art, daß sie in einem kultivirten Staate nicht vorkommen sollten.

— Zu der internationalen Telegraphen-Konferenz in Berlin bringt das „Arch. f. Post u. T." einen historischen Rückblick, welchem wir folgende Daten entnehmen:

Die erste Anregung zur Abhaltung internationaler Telegraphen-Kongresse ist vor mehr als 25 Jahren von der belgischen Regierung ausgegangen. Auf Einla ung der letzteren trat im Jahre 1858 in Brüssel der erste derartige Kongreß zusammen, welcher an Stelle der vielen Sondervereinbarungen einen einzigen Vertrag, an die Stelle der verschiedenen, nach Völkergruppen gesonderten Telegraphenvereine einen (mit Ausnahme Englands), sämmtliche europäischen Telegraphenverwaltungen umfassenden allgemeinen Telegraphenverein setzte. Hierdurch erhielt die Welttelegraphie eine Grundlage, welche später bei den programmmäßig abgehaltenen Konferenzen (Paris 1865, Wien 1868, Rom 1872, Petersburg 1875 und London 1879) gefestigt und erweitert wurde. In Wien traten die ersten außereuropäischen Länder dem Vereine bei; in Rom erschienen zum ersten Mal die Vertreter der großen Kabelgesellschaften; in Petersburg wurden wesentliche Verbesserungen des gemeinsamen Dienstbetriebes vereinbart und London endlich sah den ersten Schritt zur Vereinfachung der vielgestaltigen Tarifverhältnisse.

— Die Untersuchung betreffs der Beschäftigung der gewerblichen Arbeiter an Sonn- und Festtagen wird, wie man der „N.-Z." schreibt, mit der Ausfüllung der Fragebogen seitens der Arbeitgeber und Arbeiter ihre Erledigung noch nicht finden, sondern es sollen auch noch anderweite mündliche Erklärungen der betreffenden Gewerbtreibenden provozirt werden. Die Regierungen sind veranlaßt worden, im amtlichen Wege Versammlungen von Arbeitgebern und Arbeitern anzuberaumen, in welchen unter Leitung eines Regierungskommissars darüber Erörterungen zu pflegen sind: 1) in welchen Industrie- und Erwerbszweigen bezw. in welchem Umfange in den einzelnen eine Beschäftigung der Arbeiter an Sonn- und Festtagen stattfindet, 2) welche Gründe die Sonntagsarbeit veranlassen, 3) welche Folgen ein Verbot derselben für die Arbeitgeber und Arbeiter haben würde und 4) ob ein solches durchführbar ist. — Die Regierungen sind beauftragt worden, mit Hülfe ihrer amtlichen Organe die Arbeitgeber und Arbeiter zur möglichst regen Theilnahme an diesen Versammlungen herbeizuziehen. Die Versammlungen werden etwa Mitte September stattfinden.

— Die Ausweisungen von preußischen Staatsangehörigen aus Russisch-Polen, schreibt die „Pos. Ztg.", scheinen nunmehr gleichfalls einen größeren Umfang anzunehmen. Der dortige Oberpolizeimeister hatte eine Revision der Legitimationspapiere derjenigen Personen, welche aus Preußen stammen, angeordnet, und als sich herausstellte, daß viele derselben entweder gar keinen oder einen bereits abgelaufenen oder sonst mangelhaften Paß hatten, so wendete er sich an das deutsche Generalkonsulat mit dem Gesuche, diesen Personen eine Legitimation zu der Rückreise nach Preußen zu geben. Dies geschah auch, indem das Konsulat diesen Personen eine Reiseroute mit der Anweisung ertheilte, sich auf kürzestem Wege über die Grenze nach Preußen an denjenigen Ort zu begeben, von wo sie gekommen waren; auch wurde dabei in der Reiseroute angegeben, daß dies in Folge der Ausweisung seitens des Ober-Polizeimeisters von Warschau geschehe. Die Anzahl der auf diese Weise Ende Juli d. J. aus Warschau ausgewiesenen Deutschen betrug 140. Am 7. d. M. ging ein Transport dortiger Ausgewiesener von Warschau zu Fuß ab und ein Theil desselben kam am 19. d. M. zu Alexandrowo an der Grenze an, um dort hinübergewiesen zu werden. Die zu diesem Transport gehörigen Männer gingen, je zwei zusammen, mit Fesseln aneinander geschlossen, die Frauen ohne Fesseln. Auf der Route, welche mit der Eisenbahn in fünf Stunden zurückgelegt wird, übernachteten die zum Transport Gehörigen in den betreffenden Ortsgefängnissen. Die meisten von ihnen hatten mit der Eisenbahn auf eigene Kosten bis zur Grenze fahren wollen, dies war aber nicht gestattet worden. Die Leute gehörten verschiedenen Ständen an; es waren darunter einfache Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, jüngere und ältere Leute, Dienstmädchen, Frauen in Begleitung ihrer transportirten Männer, Bonnen und Gouvernanten, zum größten Theil der Sprache und Nationalität nach Deutsche."

Ausland.

Paris 26. August. Gestern Abend eingetroffene zuverlässige Berichte aus Madrid über die Manifestation vom Sonntag bestätigen, daß dieselbe von den Republikanern organisirt war, daß die Regierung die Verhinderung nicht gewagt, aber alle Maßregeln getroffen hatte, um dieselbe in gewissen Schranken zu halten. Direkte Provokationen gegen Deutschland oder gar Demonstrationen gegen die deutsche Gesandtschaft sind anscheinend gar nicht versucht worden. Die ehemaligen Minister der Republik, Martos und Becerra, haben vom Balkon eines Klublokales aus die Menge haranguirt, und zwar in einer Weise, als ob die Regierung des Königs gar nicht mehr existire, indem sie erklärten, daß Volk, Armee und Marine vereint die Ehre Spaniens retten würden. Diese Vorgänge dürften doch Canovas, wenn solches überhaupt noch nothwendig ist, begreiflich machen, daß es Zeit ist, durch energisches Einschreiten dem Hetzen der republikanischen Presse ein Ziel zu setzen und die irre geleitete öffentliche Meinung über die wirkliche Situation aufzuklären. General Salamanca, derselbe, welcher z. Z. den Kronprinzen in Valencia empfing, soll thatsächlich seinen preußischen Orden zurückgeschickt haben, wofür er von den republikanischen Organen als Held gefeiert wird.

Stockholm, 24. August. Gestern ist der Prinz von Wales, der während der nächsten Zeit der Gast König Oskars sein wird, mit der Yacht „Osborne" in Skudesnäs an der norwegischen Küste eingetroffen und reiste von dort direkt nach dem romantischen Hardangerfjord. Heute wird er das Sandvenvandet besuchen, um zu fischen, und morgen trifft er in Bergen ein. Zu seiner Begrüßung hat sich auch der deutsche Gesandte von Pfuel nach Norwegen begeben. Der Prinz wird dann nach mehrtägigem Aufenthalte in Norwegen über Drontheim nach Stockholm reisen, wo seine Ankunft am 2. September erfolgen soll. Auf dem Wege über das norwegische Gebirge wird der Prinz Gelegenheit haben, eine große Anzahl Lappen, die mehr als 5000 Renntthiere mit sich führen, zu sehen. Eine ganze Reihe Festlichkeiten werden hier zu Ehren des Prinzen veranstaltet werden. Auf der Besitzung des Hofjägermeisters Seaton, dem am Mälaresee belegenen Ekolsund, wird eine Jagd auf wilde Schwäne stattfinden; die Svenska Segelsällskapet, deren Ehrenmitglied der Prinz ist, hält ihre große Regatta ab; am

6. September wird der Prinz der Preisvertheilung bei dem skandinavischen Schützenfest beiwohnen und vom 7. bis 9. dess. M. werden Freiherr Oskar Dickson auf Skeppsta und die königl. Forstverwaltung in Hunnebergs Kronpark in der Nähe des Wenersees großartige Treibjagd auf Elensthiere veranstalten. Am 11. wird der Prinz in Gothenburg eintreffen und mit der „Osborne“ nach Kopenhagen gehen.

Petersburg, 24. August. Die Kaiserzusammenkunft in Kremsier bildet bei uns gegenwärtig naturgemäß das Tagesthema aller publizistischen Erörterungen, und alle Parteien bemühen sich, mit möglichster Klarheit ihre Stellung zu dem wichtigsten Ereigniß zu kennzeichnen. Am offensten geberden sich hierbei unsere Unversöhnlichen, die Chauvinisten des slavophilen Lagers, die in ungenirtester Weise ihren Haß gegen das russisch-österreichische Bündniß, welchem sich Rußland, wie sie sagen, als Sklave angeschlossen, und gegen das Deutschthum überhaupt Ausdruck geben. So benutzt der „Swet“ die Gelegenheit der Preisvertheilung in Rouen, bei welcher General Dumont über das Thema gesprochen, daß Frankreich nun für alle Eventualitäten gerüstet sei und jeder Zeit einen Revanchekrieg wagen könnte, um die Nothwendigkeit darzuthun, daß Rußland mit Frankreich zusammengehen müsse, und dies werde gewiß geschehen, sobald erst eine „nationale“ Politik in Rußland zur Herrschaft gelange. Mit all dem Hochmuth, der diese geistesarmen und kenntnißlosen Schreier auszeichnet, wird der russischen Regierung die Schmach vorgehalten, daß sie den Deutschen „erlaubt“ hätte, Paris, die Hauptstadt der Welt, zu besehen! Mit bösem Groll blickt man hier auf die Begegnung in Kremsier, durch welche Rußland angeblich seine slavische und griechisch-orthodoxe Würde verletze und dem Deutschthum und römischen Katholizismus in die Hände arbeite!

Petersburg, 26. August. Das „Journal de St. Petersbourg“ sagt anläßlich der Kaiserbegegnung von Kremsier: Wir schrieben am 16. September v. J., daß die Dreikaiserzusammenkunft von Skiernievice die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenke und daß sie in Wirklichkeit nicht der Ausgangspunkt einer neuen Situation sei, sondern die Weihe eines glücklicher Weise bereits bestehenden Zustandes, ein vollständiges Zeugniß für das über alle großen Fragen, die die öffentliche Meinung beschäftigen, vorhandene Einvernehmen und eine neue Bürgschaft für den allgemeinen Frieden. Zwei Tage später waren wir in der Lage, zu konstatiren, daß die aus Skiernievice eingelaufenen Nachrichten unsere Vorhersagungen in vollem Maße bestätigten und daß sowohl die persönlichen Gesinnungen der drei Monarchen, wie die Anschauungen und Gesichtspunkte ihrer Minister sich als vollständig übereinstimmende ergeben hätten und wir fügten hinzu, daß ein allgemeines Sicherheitsgefühl sich aus der Thatsache ergeben werde, daß das gegenwärtige friedliche Einvernehmen nicht beruhe auf abstrakten Theorien oder zufälligen Gefühlen, sondern auf der Ueberzeugung einer praktischen Uebereinstimmung der Interessen, welche zu einer dauerhaften Einigung führen müsse. Das Jahr, welches verstrichen ist, seitdem diese Vorhersagungen ausgesprochen wurden, hat die letzteren sicherlich nicht widerlegt, wir sind daher berechtigt, uns in der Hoffnung zu wiegen, daß die Begegnung zu Kremsier nicht weniger fruchtbar an glücklichen Resultaten sein werde und daß die Freundschaftsbeziehungen zwischen den Souveränen ebenso wie die politischen Beziehungen zwischen den Regierungen noch befestigter und konsolidirter daraus hervorgehen werden. Wir haben sicherlich nicht nöthig, besonders hervorzuheben, daß die Abwesenheit des Kaisers Wilhelm und des Fürsten Bismarck keinerlei Abschwächung in den herzlichen Beziehungen bedeutet, welche in so glücklicher Weise zwischen Deutschland und den beiden anderen Reichen bestehen

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. August. Für die Theilnehmer an der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins, die in den Tagen vom 8. zum 11. September zu Eisenach stattfindet, haben sämmtliche preußische Staatsbahnen, sowie die hessische Ludwigsbahn die Verlängerung der Retourbillets bewilligt. Die Gültigkeitsdauer derselben erstreckt sich vom 5. bis inkl. 12. September.

— Nach § 143 der Reichs-Zivilprozeßordnung kann das Gericht Bevollmächtigte und Beistände, welche das mündliche Verhandeln vor Gericht geschäftsmäßig betreiben, zurückweisen. Die Erwartung, daß diese Bestimmung, welche nach den Motiven zur Zivilprozeßordnung der Winkeladvokatur entgegentreten sollte, eine Verminderung der letzteren zur Folge haben werde, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Schon im Jahre 1881 haben die vielfachen Beschwerden über den ausgedehnten Prozeßbetrieb, welchen die sogenannten Rechtskonsulenten, Volksanwälte u. s. w. unter der Herrschaft der Zivilprozeßordnung bei den Amtsgerichten betreiben, dem Präsidenten des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. Veranlassung gegeben, die Aufmerksamkeit der Amtsgerichte seines Bezirks auf das verderbliche Treiben der Winkeladvokaten zu richten und zur energischen Bekämpfung derselben anzuregen. Im Mai 1883 ließ er dem ersten Zirkular ein zweites folgen. Beide Verfügungen sind kürzlich nebst einer Bekanntmachung des Vorstandes der Anwaltskammer zu Frankfurt a. M. vom 10. Mai 1883 auf Anordnung des preußischen Justizministers den Vorständen der Anwaltskammern zur Kenntnißnahme zugefertigt worden.

— Eine neuerdings vorgekommene Vergiftung durch Wasserschierling ist geeignet, die Aufmerksamkeit auf diese Giftpflanze wieder zu lenken und vor einer Verwechselung derselben mit anderen eßbaren Pflanzen zu warnen. Den Namen Schierling führen drei einheimische Giftpflanzen aus der Familie der Doldengewächse: der gefleckte Schierling, der Gartenschierling oder Hundspetersilie und der Wasserschierling. Die beiden ersten sind wegen ihres selteneren Vorkommens und ihrer geringeren Giftigkeit weniger gefährlich, als der Wasserschierling (Cicuta virosa), welcher zu den stärksten narkotischen Giften gehört und sehr leicht mit anderen Pflanzen verwechselt wird. Der Wasserschierling blüht im Juli und August, wächst in Sümpfen, Teichen und Wassergräben, hat einen etwa einen Meter langen, glatten, innen hohlen Stengel und einen dicken, grünen, mehrfach ringförmig abgesetzten Wurzelstock, der durch dünne Querwände in Fächer getheilt ist. Die weißen Blüthen bilden 12—15 strahlige, vielblüthige Dolden, einen fünfzähnigen Kelche und rundliche, zweiknotige Früchte. Alle Theile der Pflanze sind giftig, besonders aber der Wurzelstock, welcher wie Sellerie riecht und süßlich, nach Petersilie schmeckt. Daher kommen so leicht Verwechselungen vor, die schon oft genug den Tod von Menschen herbeiführten. Der Wasserschierling, der früher auch in der Heilkunde angewendet wurde, besitzt zugleich ein historisches Interesse, indem aus seinem Wurzelstocke der berüchtigte Schierlingstrank der alten Griechen bereitet wurde, welchen zum Tode Verurtheilte — u. A. auch Sokrates — trinken mußten.

— Der 4 Jahre alte Sohn Richard des Hauseigenthümers Burow, Bäckerbergstraße 7a, spielte vorgestern in der 3 Treppen hoch belegenen Waschküche des genannten Hauses, in welcher seine Mutter beschäftigt war; er legte sich aus dem offenstehenden Fenster und fiel hinaus; doch scheint sein Engel über ihn gewacht zu haben, denn bei der ärztlichen Untersuchung fanden sich nur leichte Hautabschürfungen an dem Kinde, innere Verletzungen hat dasselbe gar nicht erlitten.

— In den letzten Tagen sind zwei Verunglückte in das städtische Krankenhaus aufgenommen; der Arbeiter August Gierke aus Pommerensdorf fiel beim Tragen von Pottasche in der chemischen Produktenfabrik zu Pommerensdorf auf eine Blechrinne und zog sich eine Beinverletzung zu, und der Schmiedegeselle Fr. Wilh. Thiede gerieth bei seinem Arbeitgeber, dem Schmiedemeister Lüth, Apfelallee 70, mit der rechten Hand in die Bohrmaschine, wobei ihm zwei Finger gequetscht wurden, wovon von einem im Krankenhause das erste Glied abgenommen wurde.

— Der Gärtner Karl Friedr. Bobermin trieb sich gestern Vormittag in angetrunkenem Zustande am Bollwerk beim Gemüsemarkt umher und belästigte das Publikum. Als er schließlich in sein Boot steigen wollte, fiel er in die Oder, durch die umstehenden Arbeiter wurde er herausgeholt und demnächst zu seiner eigenen Sicherheit zur Kustodie geschafft

— Zum Begräbniß des Zuluhäuptlings Incomo bringt der „Ulk“ folgenden satyrischen Reim:

So manches Hundert müß'ger Gaffer
Hieß Neugier mit zu Grabe geh'n;
Daß Häuptling war der todte Kaffer,
Konnt' man an dem Gefolge seh'n!

Aus den Provinzen.

— Vor einiger Zeit erhielt in Stargard ein Verwandter der Beamtenfamilie N. in Freienwalde einen anonymen Brief, durch welchen der Tod der Tochter und der Begräbnißtag angezeigt und gebeten wurde, die darauf bezügliche Anzeige in einer Zeitung veröffentlichen zu lassen. Dies geschah und der Verwandte machte sich auf, um der Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Zu seinem Erstaunen aber kam ihm die junge Dame leibhaftig entgegen. Seit der Zeit ist ferner die Familie N. durch eine Anzahl anonymer und unfrankirter Briefe belästigt worden, in welchen die scheußlichsten Beleidigungen aller Art enthalten waren. Der beklagenswerthe Vater wurde durch die Kränkungen so aufgeregt, daß er für einige Zeit von seinem Amte dispensirt werden mußte. Nun unternahm der Verbrecher — oder die Verbrecherin — etwas, was alle bisherige Bosheit übertraf: In einer Nacht stellte er — oder sie — eine Leiter an das Wohnhaus des N. und zwar an das Fenster, welches in das Schlafzimmer der Tochter führt, zertrümmerte die Fensterscheiben und warf ein Glas mit Petroleum, dazu angekohlte Kiehnstücke und Streichhölzer auf das Bett. Das junge Mädchen lief hinunter, weckte die bei dem Vater Wache haltenden Männer und theilte ihnen das Geschehene mit Diese eilten hinaus und sahen noch in der Ferne eine Frauensperson, die seitwärts im Gebüsch verschwand. Unten an der Leiter fand man einen Knopf, der von einem Kleide abgerissen war, und wieder zwei Briefe. Herr Gendarm Schütz, ein recht rühriger Beamter, recherchirt seit der Zeit ununterbrochen.

Kunst und Literatur.

Totzke, Deutschlands Kolonien und seine Kolonial-Politik. Minden in Westph. bei Bruns Verlag.

Der Verfasser hat sich eingehend mit den Verhältnissen der verschiedenen Kolonien beschäftigt und stellt sie kritisch einander gegenüber. Es ist eine tüchtige und höchst besonnene Arbeit, welche hier vor uns liegt; wir können dieselbe warm empfehlen. [272]

Memoiren der königlich preußischen Prinzessin, der Markgräfin von Bayreuth Schwester Friedrichs des Großen, vor 1709—1742. Leipzig bei Barsdorf.

Die Memoiren führen uns in die Jugendgeschichte Friedrichs des Großen ein und sind ungemein interessant zu lesen. Man erlebt die mannigfachen Ereignisse am Berliner Hofe und wird in das Familienleben lebhaft eingeführt. Wir können das Buch warm empfehlen. [269]

Vermischte Nachrichten.

— Zu einem Ritterdienst für unsere Kaiserin hat einmal der Inhalt einer Kaffeekanne hergehalten. Als unsere hochbetagte Kaiserin noch Prinzeß von Preußen war, und auf einer Durchreise Dessau berührte, verspürte sie auf der Fahrt einigen Frost und verlangte auf der Station Dessau nach einer Warmflasche. Der Adjutant eilt mit einem Diener und der Warmflasche in den Wartesaal und bittet beim Wirth um heißes Wasser. Der Letztere, der soeben sein letztes heißes Wasser zum Kaffeekochen verwandt hat, läuft in der größten Verlegenheit umher und erklärt schließlich, „bedaure sehr, habe keinen Tropfen mehr“. Was!? ruft ein am Buffet stehender kleiner Herr, Sie haben kein heißes Wasser? greift nach der vollen Kaffeekanne und stülpt deren kochenden Inhalt in die bereitstehende Warmflasche. Der ganze Wartesaal voller Gäste sitzt — es war frühe Morgenstunde — natürlich ohne Kaffee. Der Adjutant eilt mit der Beute davon, kehrt aber bald zurück, um sich im allerhöchsten Auftrage nach dem Namen des Erfinders der genialen Idee zu erkundigen. Die Antwort lautet kurz: Mein Name ist Cohn. Dieser Herr Cohn ist heute der Privat-Schatullier des Kaisers.

— Aus dem Riesengebirge wird berichtet, daß am 22. August zwei Matronen aus Görlitz im Alter von 81 und 86 Jahren sich auf die Koppe haben tragen lassen, um dort die Erinnerung an eine vor 50 Jahren von ihrem Kränzchen von Görlitz aus unternommene Koppenpartie als die beiden einzigen Ueberlebenden von 12 Theilnehmerinnen zu feiern. Von Schmiedeberg aus ließen sich die beiden alten Damen in Sänften durch den Melzergrund nach der Schneekoppe tragen, wo sie von den zahlreichen Gästen mit jubelnden Hochrufen empfangen wurden.

— Dem Magistrats-Beigeordneten Zander zu Kallies im Kreise Dramburg ist der königliche Kronen-Orden 4. Klasse verliehen.

Sierck, im August. (Ermordung eines Polizeidieners.) An einem der letzten Abende ging der Polizeidiener Pfeifer von Mandern nach dem zu seinem Amtsbezirke gehörigen, etwa 1/4 Stunde entfernt gelegenen Dorfe Tintingen und bot dort in einer Wirthschaft gegen 10 1/2 Uhr Feierabend, worauf er sich gleich wieder entfernte. Am nächsten Morgen gegen 5 Uhr fand man seine Leiche am Ausgange des Ortes auf der Straße liegen. Der Kopf war beinahe vollständig vom Rumpfe getrennt und ist die That jedenfalls mit einer Sense, welche in der Nähe sich vorfand, verübt worden. Der Verdacht, die That vollbracht zu haben, fiel sogleich auf einen jungen Mann Namens Pesy aus Mandern, der in der qu. Wirthschaft sich befand und dem Polizeidiener Pfeifer auf dem Fuße gefolgt war, auch noch in derselben Nacht flüchtig wurde. Der Gendarmerie aus Saarburg ist es gelungen, denselben in Winchericngen zu verhaften. Er soll, wie die „Trier. Ztg.“ berichtet, die That bereits eingestanden haben. Das Verbrechen ist ein Racheakt. Vor ca. zwei Jahren wurde der Pesy auf Grund einer Anzeige des Polizeidieners Pfeifer wegen schwerer Körperverletzung mit 14 Monaten Gefängniß bestraft und ist erst vor ca. 14 Tagen aus dem Gefängniß entlassen worden

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 26. August. Die Delegirten der internationalen Telegraphen-Konferenz versammelten sich heute Vormittag 10 Uhr in der festlich geschmückten Börse, wo sie vom Senator Versmann begrüßt und zur Besichtigung der Stadt eingeladen wurden. Es erfolgte darauf eine Rundfahrt durch und um die Stadt, eine Besichtigung der Freihafenbauten, der Quai-Anlagen 2c. Sodann wurde eine Fahrt zu Wagen nach Uhlenhorst unternommen, wo im Fährhause das Frühstück eingenommen wurde. Die Rückfahrt erfolgte per Dampfer über die Alster nach der Börse. Dort hielt der Vorsitzende der Handelskammer, Western, eine längere Ansprache an die versammelte Kaufmannschaft, in welcher er die Verdienste des Staatssekretärs Dr. v. Stephan um die Erleichterungen für den Handel und den Verkehr, sowie die großen Erfolge der Telegraphen-Konferenz für die Interessen des Weltverkehrs hervorhob und zum Schluß ein dreimaliges Hoch auf den Staatssekretär Dr. v. Stephan ausbrachte, welches sowohl von der Kaufmannschaft, als von den Mitgliedern der Telegraphen-Konferenz mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Staatssekretär Dr. v. Stephan dankte hierauf im Namen der Mitglieder der Konferenz, hob die Bedeutung Hamburgs für das deutsche Telegraphenwesen hervor und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, welches bei der etwa 6000 Personen zählenden Börsenversammlung einen donnernden Widerhall fand. Für eine hierauf dem Staatssekretär Dr. v. Stephan erneut dargebrachte persönliche Ovation dankte dieser durch wiederholtes Verneigen. Von der Börse aus begaben sich die Mitglieder der Telegraphen-Konferenz zu Wagen nach dem Hafen und von dort per Dampfer nach Blankenese, wo bei Sagebiel das Diner eingenommen wurde. Die Rückkehr nach Hamburg erfolgt heute Abend 8 1/2 Uhr. Hierauf finden eine Beleuchtung des Alster-Bassins und ein Feuerwerk statt. Die Binnenalster, die Stadt und der Hafen prangen in reichem Flaggenschmuck.

Leipzig, 26. August. In den Entscheidungsgründen des Reichsgerichts im Prozesse Lieske wird ausgeführt, daß die erste Beschwerde, wonach mehrere Zeugen aus der Schweiz nicht persönlich abgehört und vereidigt worden, unbegründet erscheine, weil der Aufenthalt des einen Zeugen nicht zu ermitteln gewesen und die Ladung der andern Zeugen erfolglos geblieben sei, indem zwei derselben ihr Erscheinen von unzulässigen Bedingungen abhängig gemacht und einer das Erscheinen überhaupt abgelehnt habe und ein Zwang gegen die Zeugen nicht geübt werden konnte, weil sie im Auslande wohnten. Unter solchen Umständen sei die Vorlesung der in der Schweiz erstatteten Zeugenaussagen zulässig gewesen. Der zweite gegen das Schwurgerichts-Urtheil geltend gemachte Revisionsgrund, daß die Schuldfrage den Geschworenen nicht präzis genug gestellt worden wäre, sei ebenfalls nichtig. Die Spezialisirung der Frage, ob der Angeklagte der Thäter oder Mitthäter sei, sei nach § 293 der Strafprozeßordnung nicht erforderlich. Die Schuldfrage, wie sie gestellt worden, habe alle erforderlichen Merkmale und in Betracht kommenden Umstände in sich aufgenommen. Das Reichsgericht habe auch in früheren Fällen solche Alternativfragen für zulässig erachtet.

Prag, 26. August. Etwa 600 Weber haben hierselbst die Arbeit eingestellt. Die Abhaltung einer Versammlung wurde denselben nicht gestattet. Die Polizei vermittelt zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern.

Prag, 26. August. Das hiesige „Abendblatt“ bringt eine authentische Darstellung des in Königinhof anläßlich der Eröffnung des deutschen Turn-Saales vorgekommenen Exzesses. Hiernach kam es gleich nach Beginn des Festes zu Ansammlungen. In Folge eines Streites versuchten etwa 1500 Menschen in das Hotel einzudringen, in welchem der Turnsaal sich befindet, wurden jedoch von Gendarmen und Polizei zurückgewiesen. Nachdem die Haltung der Volksmenge trotz der an sie ergangenen Aufforderung, sich zu zerstreuen, immer drohender wurde, ersuchte der Bezirkshauptmann um 11 Uhr Nachts die Turner, ihre Feier zu schließen. Die Volksmenge versprach, die wegfahrenden Turner nicht zu belästigen; trotzdem wurden drei Wagen überfallen, wobei ein Gendarm verwundet und ein Kutscher durch Steinwürfe schwer verletzt wurde. Die Untersuchung ist im Gange.

Wien, 26. August. Fürst Alexander von Bulgarien ist hier eingetroffen und wird sich morgen zu den Manövern bei Pilsen begeben.

Wien, 26. August. Die „Polit. Korr sp.“ meldet, daß die Minister v. Giers und Graf Kalnoky an der Jagd nicht theilgenommen und während dessen eine längere Unterredung gehabt haben. Der Kaiser von Rußland hat dem Kardinal Fürstenberg sein Porträt übersandt.

Brüssel, 26. August. Der „Independance belge“ zufolge würde der Minister der Landwirthschaft, Demorau, aus dem Ministerium ausscheiden und als Vertreter Belgiens bei dem Vatikan nach Rom gehen.

Paris, 26. August. Die Leichenfeier für Admiral Courbet hat heute früh in engerem Kreise in Hyeres an Bord des „Bayard“ stattgefunden. Die Admirale Duperré und Krantz sprachen einige Worte im Namen der Armee und der Marine. Der Sarg wurde darauf ausgeschifft und nach dem Bahnhof gebracht, von wo derselbe nach Paris übergeführt wird.

In Toulon sind seit gestern früh 10 Choleratodesfälle vorgekommen.

Paris, 26. August. Dem Journal „Paris“ zufolge soll sich eine für Anam bestimmte militärische Mission bereit machen, um am 15. September von Brest aus die Reise nach Anam anzutreten. Die Mission soll aus etwa 15 Offizieren aller Waffengattungen bestehen.

Die „Liberté“ erfährt, die letzte Depesche des General Courcy lassen erkennen, daß die Schwarzflaggen noch immer den oberen Fluß besetzt halten, daß aber eine feindliche Demonstration derselben nicht stattgefunden habe. Die Unterhandlungen mit Lin-Vin-Phuoc würden fortgesetzt.

Bergen, 26. August. Der Prinz von Wales, welcher gestern auf der Yacht „Osborne“ hier eingetroffen war, hat sich heute Nachmittag über Voß nach Gudswangen begeben. Die Yacht „Osborne“ geht heute Abend nach Gudswangen und später von dort nach Drontheim. Gladstone trifft auf der Yacht „Sunbeam“ heute in Molde und morgen in Romsdalsfjord ein.

Rom, 26. August. Ein Telegramm der „Agenzia Stefani“ aus Zanzibar vom heutigen Tage meldet, der italienische Aviso „Barbarigo“, mit dem Kapitän Cecchi an Bord, habe die handelspolitische Exploration der Küste bei der Mündung des Juba Flusses fortgesetzt. Derselbe habe vor einigen Tagen in den Häfen Durnford und Kismayo unweit der Mündung des Juba verweilt und sei daselbst von den dortigen vom Sultan von Zanzibar abhängigen Häuptlingen auf das Freundlichste empfangen worden.

Alexandrien, 26 August. Die Truppen, welche sich am Montag hier einschifften und deren Abfahrt gestern auf Befehl eingestellt war, gingen heute in Folge eines neuen Befehls nach England in See.

Das Drama am rothen Kreuz.

Nach dem Französischen von A. Arnold.

14)

Helene war immer noch sehr bleich — Durandeau achtete indessen anscheinend nicht darauf, denn die junge Frau erbleichte jedesmal, wenn der Ereignisse des Dezember 1851 Erwähnung geschah. Als aber die junge Frau konsequent schwieg, hielt es Durandeau doch für besser, eine Bemerkung zu machen, und so sagte er in theilnehmendem Tone:

„Helene — Du siehst recht angegriffen aus — eigentlich fällt mir dies schon seit etlichen Tagen auf. Du hast Dich sicherlich in jener Nacht, als Du neben dem Kleinen eingeschlafen warst, erkältet — es war unnöthig, daß Du Dich für das Kind opfertest, denn Justus war und ist vollkommen wohl."

„Du hast recht," gab Helene zu, „ich fühle mich wirklich nicht so recht wohl. Ich glaube, ich muß mir mehr Bewegung machen — seit fast einem Jahre bin ich nicht mehr geritten, während ich früher doch weite Spazierritte mit Dir gemacht habe. Mit der Zeit werde ich noch ganz faul werden, wenn ich mich nicht aufraffe!"

„Sehr wahrscheinlich," nickte Durandeau lachend; „weißt Du was — nimm Deine Spazierritte wieder auf, das wird Dir gut thun."

„Ich werde Deinen Rath beherzigen," rief Helene lebhaft erregt, „und gleich heute will ich damit anfangen."

Offenbar freute sich die junge Frau auf den Ausflug — sie hoffte, derselbe werde ihr helfen, die trüben Gedanken zu verscheuchen.

„Aber dann wirst Du meine schöne Stute wieder hergeben müssen," sagte sie nach kurzem Schweigen lächelnd; „es thut mir eigentlich leid für Dich, denn Du hast Dich inzwischen gewiß ganz an Miß Black gewöhnt."

„Bah — ich finde schon ein anderes Pferd, welches mir zusagt — ich freue mich, wenn Du wieder reitest."

„Im Nothfall können wir ja Beide Miß Black benützen — ich reite doch wohl nicht täglich, und so wird es sich schon machen lassen."

„Nein, nein — ich kaufe mir ein anderes Pferd — Du sollst meinetwegen Dein Vergnügen nicht entbehren. Miß Black ist ein prächtiges Thier; sie ist lammfromm und hat doch die nöthige Energie. Von Kaprizen weiß sie nichts — ich habe mich vollständig an sie attachirt."

„Aber vielleicht wolltest Du gerade heute reiten?"

„Nein — ich habe bereits das Koupee anspannen lassen — ich muß nach Paris. Adieu und viel Vergnügen!"

Eine Stunde später saß Helene, welche sich als Reiterin prächtig ausnahm, im Sattel. Das knappanliegende dunkelgrüne Reitkleid ließ die schwellenden Formen aufs vortheilhafteste hervortreten; der dunkle Reithut mit wallender weißer Feder saß keck auf dem üppigen Haar, und Miß Black, eine prächtige schwarze Stute, war offenbar stolz auf die schöne Amazone, welche ihr liebkosend das glänzend schwarze Mähnenhaar streichelte. Das Pferd wieherte freudig, als es die leichte Last auf seinem Rücken fühlte, und Helene sagte lächelnd:

„Ja, ja, mein hübsches Thierchen, ich bin's, Du hast doch ein gutes Gedächtniß — ich hätte gar nicht gedacht, daß Du mich noch so genau kennen würdest." Dem Pferde den Zügel lassend, ritt Helene die Richardstraße hinab, und da sie keine bestimmte Richtung im Auge hatte, so achtete sie weiter nicht darauf, daß Miß Black höchst dezidirt nach links abbog.

Die Worte ihres Gatten hatten in Helene eine Fluth trüber Erinnerungen erregt und die alten Wunden wieder aufgerissen. Das Leben hatte ihr in den letzten Jahren freilich seine Sonnenseite gezeigt, aber die dunkeln Schatten der Vergangenheit wollten trotzdem nicht weichen, und selbst das Lächeln ihres Kindes vermochte nicht immer die finsteren Geister zu bannen.

Auch heute wieder dachte Helene des noch ungesühnten Mordes, der sie mit einem Schlag ihrer ganzen Familie beraubt hatte; der Schwur, welchen sie mit Abric getauscht, kam ihr wieder in den Sinn und stimmte sie doppelt trübe, wenn sie der Vergangenheit gedachte.

Jahre waren seit dem unseligen Tage verstrichen — andere Beziehungen, andere Pflichten hatten ihre Rechte auf Helene geltend gemacht, und sie hatte sich den neuen Anforderungen willig gefügt. Sie war Gattin — sie war Mutter geworden, und die dunklen Augen ihres kleinen Sohnes, welches den Namen ihres vergötterten Bruders trug, erwiesen sich als weit bessere Tröster ihres Schmerzes, als es Helene je für möglich gehalten . . . . .

Freilich, wenn Helene beobachtete, wie schnell das Volk nicht nur von Paris, sondern von ganz Frankreich vergaß, wollte sie oft eine nicht zu unterdrückende Bitterkeit überkommen. Das französische Volk war von jeher wegen seiner Unbeständigkeit bekannt, wenn auch nicht eben rühmlichst bekannt; sein Haß wie seine Liebe flammen auf wie Raketen und verprasseln eben so schnell. Helene dünkte sich oft thöricht, daß sie immer noch hoffte, dies wetterwendische Volk werde sich aufraffen und ihren Streit ausfechten; das „laßt die Todten todt und vergessen sein", erschien ihr hart und grausam, und je höher die Fluth der Begeisterung, welche der neue Imperator — der „neue Cäsar", wie er sich mit Vorliebe nennen hörte — zu erregen wußte, anschwoll, um desto tiefer hoffte sie ihn und seine Satelliten dereinst sinken zu sehen . . . . .

Von den Todten schweiften ihre Gedanken zu den Lebenden — Alain Raymond war der jüngste Bruder jenes unglücklichen Alfred Raymond, welcher seine Gastfreundschaft gegen ihre Familie mit dem Tode gebüßt hatte. Sie sah Alain täglich — erst allmälig ward ihr klar, daß der junge Mann sie liebte, und dann kam jene verzweifelte Nacht, in welcher sie ihn mit Todesverachtung gerettet, um seine und ihre eigene Ehre rein und makellos zu bewahren . . . . . Und seit jener schlimmen Stunde hatte sie ihn nicht wiedergesehen — sie schalt sich selbst, daß sie sich so vereinsamt fühlte, und fragte sich mit Schrecken, ob sie für Alain mehr empfinde, als sich mit dem Schwur, welchen sie ihrem Gatten am Altar geleistet, vereinbaren lasse! Armes, gequältes Herz! Helene wollte sich nicht gestehen, daß sie hätte sie ihren Gemahl auch tagelang nicht gesehen, doch um seinetwillen niemals Unruhe empfunden haben würde — tausend schreckliche Vorstellungen kreuzten sich in ihrem Hirn und sie sah Alain bereits verhaftet und verzweifelt! . .

Während die junge Frau in dieser ungesunden Weise grübelte, benutzte Miß Black diese Gelegenheit, allen ihren Launen zu fröhnen. Anfänglich ging sie im Schritt, später fiel sie in einen leichten Trab und zeitweise galoppirte sie sogar. Helene achtete dessen nicht; freilich zog sie hier und da mechanisch den Zügel an, um die Stute zum Einhalten einer bestimmten Richtung zu veranlassen, als aber das offenbar verwöhnte Thier sich sträubte, dem Gebot der Reiterin zu gehorchen, bestand Letztere nicht weiter auf demselben . . . .

Plötzlich machte Miß Black Halt — Helene, durch diesen Umstand in die Wirklichkeit zurückversetzt, sah sich um und entdeckte zu ihrem höchsten Erstaunen, daß sie sich in einer langen Allee befand, welche auf eine breite Straße mündete. Gerade an diesem Punkte lag ein großes Haus, und vor diesem Hause stand Miß Black wie eine Mauer.

„Wo bin ich denn?" fragte sich Helene überrascht; Allee, Straße und Haus waren ihr völlig fremd, und doch machte Miß Black keine Miene weiterzutraben.

Gegenüber, an der anderen Seite der Straße, standen einige Weiber in Gruppen beisammen; sie blickten das Pferd wie die Reiterin forschend an, und eine rief lachend:

„Wahrhaftig — da ist die schwarze Stute schon wieder!"

Helene wollte das Pferd wenden, aber Miß Black war eigensinnig, und erst etliche Hiebe mit der Reitgerte vermochten sie dazu, ihren Widerstand aufzugeben. Sie stieg kerzengerade in die Höhe, so daß die Weiber entsetzt aufkreischten, fügte sich aber dann und flog wie ein gehetztes Wild die Allee hinab. Hier blieb sie stehen; Helene blickte umher und las die Inschrift eines Wegweisers:

Börsenbericht.

Stettin, 26. August. Wetter veränderlich. Temp + 13° R. Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko alter 153—156 bez., neuer 150—153 bez., per September-Oktober 154—154,5 bez., per Oktober-November 156,5 B., 156 G., per November-Dezember 158 G., per April-Mai 166,5—167 bis 166,5 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 128—132 bez., per September-Oktober 134,5—135 bez., per Oktober-November 136—136,5 bez., per November-Dezember 138,5 G., per April-Mai 143—143,5—143 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. alter 135 bis 137 bez., neuer 115—123 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 200 bis 208 bez., per September-Oktober 210 bez.

Winterraps unverändert, per 1000 Klgr. loko 200 bis 210 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Klgk. 46,5 B., per August 45,5 B., per September-Oktober do., per April-Mai 48,5 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko o. F 41,4 B., per August u. per August September 41 nom., per September-Oktober 41 bez., per Oktober-November 41,4 B. u. G., per November-Dezember 41,3—41,2 bez., per April-Mai 42,7 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,85 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 145—152, Roggen 132 bis 135, Gerste 120—137, Hafer 120—137, Erbsen 160, Kartoffeln 33—39, Heu 1,75—2,5, Stroh 15—18.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 ℳ oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 ℳ nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 ℳ event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

„Straße nach Versailles.“

Sie befand sich also ganz in der Nähe der Stadt und fragte sich erstaunt, wie sie wohl hierhergekommen sei. Dann fiel ihr auch ein, daß die Frauen sie so verwundert angesehen; vielleicht weil sie allein war?

Aber nein, sie mußten doch schon öfter Reiterinnen auf dieser Straße gesehen haben, und es erschien mindestens seltsam, daß sie die junge Frau in dieser Weise fixirt hatten. Auch Miß Black war immer noch höchst erregt — offenbar kränkte es sie, daß ihre Herrin sie gezwungen, weiter zu traben, obgleich sie keine Neigung dazu zeigte. Es war inzwischen später geworden, als Helene beabsichtigt hatte, und so gab sie denn dem Pferde die Sporen und zog die Zügel straff an. Die Stute flog davon wie ein Pfeil vom Bogen, und schon nach fünf Sekunden empfand die junge Frau Furcht, das Thier möchte sie abwerfen — Miß Black's Charakter hatte offenbar unter dem näheren Verkehr mit Julius Durandeau gelitten.

„Er ist ein guter Reiter,“ murmelte Helene für sich; „er hat mir das Pferd verdorben.“

Plötzlich ertönte ein lauter Schrei, welchen ein zweiter von Helenen's Lippen antwortete — Miß Black hatte einen Menschen niedergeritten! . . .

---

5 Kapitel.

Niedergeritten.

Mittelst eines heftigen Rucks an den Zügeln brachte die junge Frau das Pferd zum Stehen — mehrere Personen sprangen sofort herbei, um Miß Black, welche höchst widerwillig dem Zügel gehorchte, festzuhalten, während Helene sich hastig aus dem Sattel schwang.

Miß Black gerieth, ob der Berührung der fremden Hand, vollends außer sich und nahm es entschieden übel, daß ihre Herrin sich nicht um sie, sondern um den Niedergerittenen kümmerte.

„Wer ist der Unglückliche?“ rief Helene erregt, indem sie sich dem dichten Kreise Neugieriger, welcher sich um den Gestürzten gebildet hatte, näherte.

Es war jedoch leichter zu fragen, als Antwort zu erhalten; die Leute machten weder Platz, als Helene sich näherte, noch schienen sie gewillt oder im Stande, Auskunft zu ertheilen. In diesem Augenblicke indeß kamen zwei Sergeants de Ville herbei — der Kreis der Neugierigen lichtete sich wie auf Kommando, und Helene trat rasch näher.

Der Verunglückte lag ohnmächtig am Boden; auf Helenens Bitte hob man ihn vorsichtig auf und trug ihn in die nächstgelegene Apotheke, wohin ihn die junge Frau sammt den Beamten begleitete.

Dort angekommen legten die Sergeanten den Bewußtlosen auf einen Divan; der Apotheker knöpfte ihm die Weste und den Hemdkragen auf und rieb ihn mit stärkenden Essenzen, während ein Mann eilte, einen Arzt herbeizurufen.

Helene trat, von banger Sorge getrieben, nahe an den Verunglückten heran, aber mit einem entsetzten Aufschrei fuhr sie zurück, denn sie konnte nicht zweifeln, der dort vor ihr lag, war Abric! — —

Helene gerieth außer sich — Abric, der Freund ihres Bruders Justus, der begeisterte Anhänger der Revolution, der Barrikadenkämpfer, welcher nach Cayenne deponirt worden und in Folge der Amnestie zurückgekehrt war, von ihr niedergeritten . . . .

Wohl hatte die Zeit den jungen Riesen verändert; die zehn Jahre hatten die langen Gliedmaßen und die kräftige Muskulatur gestärkt, zahllose Entbehrungen dem energisch geschnittenen Gesicht ihren Stempel aufgedrückt und in die üppigen lockigen Haare mischten sich hie und da schon Silberfäden, obgleich Abric erst vierunddreißig Jahre zählte.

Helenen's Angst stieg, als das Bewußtsein des Verunglückten immer noch nicht wiederkehren wollte, und der jetzt erscheinende Arzt dünkte ihr wie ein Himmelsbote. Unter seinen Bemühungen schlug Abric auch wirklich die Augen wieder auf, und als die junge Frau angstvoll fragte, ob er schwer verletzt sei, beruhigte der Arzt sie sofort.

„Es ist nichts gebrochen, und der junge Mann wird sich bald wieder erholen,“ tröstete er; „einige leichte Kontusionen und Hautabschürfungen hat er freilich davongetragen und im Fallen ist er mit dem Kopf auf einen Stein gerathen, daher die Stirnwunde. Wenige Tage der Ruhe werden ihn bald wieder herstellen; ich werde ihm eine stärkende Arznei aufschreiben, und wenn Sie dann einen Wagen nehmen und ihn in seine Wohnung bringen lassen wollen, stehe ich dafür, daß der Unfall keine weiteren üblen Folgen hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu eine Extrabeilage, Preiskourant der Bremer Cigarren-Fabrik von Julius Schmidt, Hoflieferant, Engros-Lager und Versandthaus Hannover.